

Rainer Totzke

„Der Sinn des Lebens in zwölfteinhalb Minuten“

Was ist das für eine unmögliche Sprechsituation, denke ich, in der ich hier stehe, mit all diesen krassen Erwartungen und Erwartungserwartungen von Euch oder von mir selber, in meinem Kopf und in meiner Magengegend, jetzt als Philosoph etwas wirklich Gehaltvolles und Strapazierfähiges sagen zu sollen – hier in diesem Raum – über den „Sinn des Lebens“ – innerhalb von zwölfteinhalb Minuten und vielleicht sogar eine *echte* Antwort präsentieren zu sollen auf diese Frage, eine Wahrheit über den „Sinn des Lebens“, die *mehr* wäre als nur eine persönliche Orientierung für mich selbst.

Und ich höre meine philosophischen Skrupel und diesen Satz von Michel Foucault in meinem Kopf hämmern:

„Es ist immer etwas Lächerliches im philosophischen Diskurs, wenn er von außen den andern vorschreiben und vorsagen will, wo ihre Wahrheit liegt und wie sie zu finden ist...“

Aber meine Philosoph*innenfreunde von der Universität haben mich beruhigt gestern Abend, als ich ihnen von meinen Skrupeln erzählte. Sie haben gesagt, dass es diese krassen Erwartungen an Philosoph*innen gar nicht mehr gäbe heutzutage und dass jede/r, der oder die sich heute als Publikum zu einer Veranstaltung wie dieser hier einfinden würde, die mit „Der Sinn des Lebens“ überschrieben ist, der oder die wüsste heutzutage automatisch, dass die Überschrift mehr oder minder nur *ironisch* gemeint sein könne, weil schon der Titel alle möglichen popkulturellen Ironie-Referenzen mittransportieren würde – von Monthy Python bis Douglas Adams und „Hitchhikers Guide to the Galaxy“.

Und natürlich haben mich diese Worte meiner Philosoph*innenfreunde gestern erstmal beruhigt – aber inzwischen beruhigen sie mich nach genauerem Nachdenken dann doch nicht mehr – und zwar aus drei Gründen

- **Grund Nummer 1** ist ein topographisch-metaphysischer: – Immerhin senden wir hier heute aus der berühmtesten post-ironischen Sinnsucher-Weltgend schlechthin: aus Mitteldeutschland. Nur ein paar zehn Kilometer südöstlich von unserm Standort hier – am Rande der Leipziger Tieflandsbucht, in Weißenfels, kreierte der Juri Gagarin unter den deutschen Sinn-Suchern, Friedrich von Hardenberg aka Novalis, im Jahr 1798 als erster Mensch überhaupt genau diese urdeutsche Wortschöpfung: „Der Sinn des

Lebens“, die gab es vorher gar nicht. Und Friedrich Nietzsche, der größte Gott-ist-tot-Sinnsucher unserer Galaxie, stammt bekanntlich *auch* aus der Leipziger Tieflandsbucht, wo er einst in Röcken, am apokalyptischen Rand eines noch heute aktiven Braunkohletagebaus der MIBRAG geboren wurde. Und in einem weiteren Vorort von Leipzig, in Dresden, hat der Philosoph Arthur Schopenhauer in den 1810er Jahren seinen ultimativen Sinn-des-Lebens-Kracher „Die Welt als Wille und Vorstellung“ runtergeschrieben. – Und bis in die Gegenwart hinein ist die mitteldeutsche Gegend das ultimative Bermuda-Dreieck für Sinnsucher aus aller Welt geblieben. Und Leipzig selber ist dessen Epizentrum könnte man sagen. Denn wenn nicht gerade Corona ist pilgern jedes Jahr zu Pfingsten zehntausende schwarz gekleidete Wave-Gothic-Touristen hier in diese Stadt um auf den philosophischen Pfaden von Novalis oder Nietzsche oder Projekt Pitchfork, mit leicht suizidaler Ernsthaftigkeit komplett postironisch den Sinn des Lebens suchen

- **Der zweite Grund**, der für mich *gegen* eine rein ironische Behandlung der Frage nach dem „Sinn des Lebens“ spricht, ist aktuell die Pubertät meines Sohnes, konkret: sind dessen ständigen enervierende *Warum-Fragen* und eruptiven *Warum-denn-Nicht?-Handlungen*, die mich in letzter Zeit episodisch immer mal wieder krass schmerzhaft in meine eigene Pubertät zurückwerfen, wo, wie ich mich erinnere, die Frage nach dem Sinn des Lebens einst zum ersten Mal mit all ihrer existentieller Macht und erschütternden Bedrohlichkeit auf mich einstürzte und mich emotional überforderte.
- **Und der dritte Grund** ist natürlich – Corona!

Und also werde ich versuchen, die Frage nach dem Sinn des Lebens hier eben *nicht nur ironisch* sondern *auch* irgendwie *postironisch* zu beantworten – oder besser: ich werde in den mir nach dieser Vorrede verbleibenden restlichen achteinhalb Minuten zu skizzieren versuchen, welche Aspekte, Horizonte und Dimensionen die Frage nach dem Sinn des Lebens philosophisch gesehen alles umfasst, in welche Richtungen Antworten möglich sind und wie diese Antworten aussehen oder aussehen könnten.

Kurz ich werde jetzt das semantische Feld der Sinn-des-Lebens-Frage mit 10 kurzen SPOTS ausleuchten, die dann als Lichtkegel unsere folgende gemeinsame Diskussion anregen könnten.

Spot 1:

Die Formulierung „Der Sinn des Lebens“ taucht tatsächlich erst mit den Frühromantikern und insbesondere Novalis an der Wende zum 19. Jahrhundert in Deutschland auf, und ausdrücklich so formuliert macht die entsprechende Frage erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts philosophisch wie lebensweltlich Karriere. Sie kompensiert dabei die damals gerade etwas aus der Mode gekommene philosophische und theologische Frage nach dem *Glück* bzw. nach der *Glückseligkeit*, die wiederum natürlich schon jahrtausendealt und vermutlich allgemein menschlich ist.

Spot 2:

Die Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens nehmen oft bei einer Art allgemeiner Bestandsaufnahme bezüglich der Verteilung von *Glück* und *Leid* im menschlichen Leben ihren diagnostischen Ausgangspunkt. Diese Bestandsaufnahme fällt bei den verschiedenen Menschen, aber auch bei den verschiedenen Philosoph*innen recht unterschiedlich aus.

Ein Teil der Philosoph*innen sehen das Leben im Großen und Ganzen eher als eine Art *Widrigkeiten-Festival*. Sie diagnostizieren, dass das Leben primär Leiden sei und meinen, dass es darauf ankäme, diese Tatsache zu akzeptieren und zu lernen, angemessen damit umzugehen.

Andere Philosoph*innen sehen das Leben hingegen zumindest als Gemischtwarenladen von Glück und Leid und fokussieren eher auf die Chancen der Glücksvermehrung oder -vertiefung. Wobei freilich je nach Autor mitunter ziemlich unterschiedliches unter „Glück“ und „Glücksvermehrung“ verstanden wird.

Spot 3:

Die Antworten auf die Frage nach dem „Sinn des Lebens“ unterscheiden sich danach, ob der Sinn als etwas verstanden wird, das in *dieser* Welt liegt, ob die Frage also hier in dieser Welt ihre letztendliche Erfüllung finden kann – oder ob der eigentliche Sinn des Lebens als letztlich in einer *anderen, jenseitigen* Welt liegend gedacht wird.

Spot 4:

Die Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens unterscheiden sich danach, wie der mit der Frage nach dem „Sinn des Lebens“ anvisierte „Sinn“ jeweils gedacht wird: als *kleiner* Sinn

oder *großer* Sinn. Das heißt entweder wird der Sinn des Lebens und seine Erreichung als eine Art Summe von *vielen einzelnen kleinen* als sinnhaft erlebten und angestrebten Lebensvollzügen konzipiert. Oder aber der Sinn des Lebens bzw. seine Erreichung wird als *ein einziger großer* Sinn, bzw. als ein einziger großer sinnergreifender bzw. sinnstiftender *Akt*, konzipiert. – Wobei die Erreichung dieses ‚großen Sinns‘ oft durch einen selbst befreienden mentalen „*Sprung*“, eine „*Bekehrung*“ oder ähnliches in jedem einzelnen von uns ausgelöst bzw. realisiert werden kann. Freilich meinen manche Philosoph*innen, dass heutzutage die Sinnerwartungen der meisten Menschen viel zu groß seien und dass es angebracht wäre, dem eigenen Leben mit etwas kleineren Sinnerwartungen entgegenzutreten, um nicht permanent enttäuscht zu sein. Mitunter wird sogar eine Sinn-Diät verordnet.

Spot 5:

Die Antworten auf die Sinn-des-Lebens-Frage unterscheiden sich auch danach, wie so etwas wie die „Sinnerreichung“ grundsätzlich vorgestellt wird. Für die einen ist Sinn für Menschen mehr oder minder direkt herstellbar oder beschaffbar: Man muss nur die richtigen Mittel und Wege finden bzw. die richtigen Quellen anzapfen – die Rede von „Sinnressourcen“ ist Ausdruck einer solchen, den Sinn vergegenständlichenden Sichtweise.

Andere Philosoph*innen dagegen sehen den Sinn als etwas letztlich *Unverfügbares* an. Man kann zwar für sich (oder auch für andere Menschen) bestimmte Rahmenbedingungen für das eigene Leben schaffen – zum Beispiel sich mehr Muse-Stunden im Leben gönnen und den Stress aus dem Alltag nehmen. All dies sind förderliche Praktiken dafür, dass sich das Gefühl, ein sinnvolles Leben zu führen vielleicht eher einstellen *könnte*, aber sie funktionieren eben nicht direkt, sondern wenn, dann nur indirekt – sie sind keine unmittelbaren „Sinnbeschaffungsmaßnahmen“.

Spot 6:

Die philosophischen Antworten auf die Sinn-des-Lebens-Frage differieren danach, ob man entweder den individuellen Lebenssinn vor allem durch je ego-orientierte Leidensvermeidungs- bzw. Glücksvermehrungspraktiken zu realisieren können glaubt, bei denen andere Menschen nur eine sekundäre oder gar nur eine instrumentelle Rolle spielen. – Oder ob man glaubt, dass, wenn man sein Leben nachhaltig als sinnvoll erfahren möchte, dass man dann immer auch irgendwie das Wohlergehen der Anderen mit im Blick haben müsste. Dann kommen Ideen und

Werte wie Verantwortung, Mitgefühl, Gerechtigkeit und Solidarität in ihrer sinnstiftenden Rolle mit ins Spiel.

Spot 7:

Die Beantwortungen der Sinn-des-Lebens-Frage unterscheiden sich danach, inwieweit die Erlangung eines positiven stabilen Sinnhaftigkeitsgefühls für das eigene Leben als etwas vorgestellt wird, das an körperliche, aber vor allem geistige *Übungspraxen* geknüpft ist, die jede/r Einzelne, der oder die sein oder ihr Leben als sinndurchflutet erleben möchte, regelmäßig vollziehen sollte. Der Unterschied der Positionen besteht darin, ob man Sinnhaftigkeitserleben und Glücksempfinden im Leben eher an zufällig sich einstellende oder sich mitunter eben gerade auch *nicht* einstellende äußere Umstände koppelt, oder ob man Sinnerfüllung primär oder zumindest *auch* an die Entwicklung und das Training *eigener mentaler Tugenden* knüpft – wie Gelassenheit, Seelenruhe, geistige Unabhängigkeit, Horizonterweiterung, Toleranzvermögen...

Spot 8:

Die philosophischen Beantwortungen der Sinn-des-Lebens-Frage unterscheiden sich mitunter auch danach, welcher Art Mensch jemand ist, welches Temperament und welche tiefen seelischen Prägungen er hat.

Spot 9:

Das Nachdenken über die Frage nach dem Sinn des Lebens selber kann entweder als seelische Krankheit angesehen werden, als Auswuchs eines pathologischen ‚*Grüblerismus*‘, der am besten wegtherapiert gehört (was ungefähr die Ansicht von Sigmund Freud gewesen ist). – Oder dieses Nachdenken über den Sinn des Lebens kann für die höchste Form des Menschseins gehalten werden, was die Sichtweise wohl der meisten Philosoph*innen, aber auch von philosophierenden Psychologen wie Viktor Frankl gewesen ist.

Die Sinnfrage ist in letzterer Perspektive Motor für das produktive und radikale denkerische Befragen und Erforschen von sich selbst, es kann höhere Bewusstheit erzeugen, was wiederum selbst zu einer Steigerung von Sinnhaftigkeitserfahrung im eigenen Leben beiträgt. Allerdings meinen Philosophen wie Nietzsche, dass man, diesen Denkweg konsequent zu Ende gehend,

am Ende dann doch auch die Sinnsuche und das Nachdenken über den Sinn des Lebens hinter sich lassen muss – und stattdessen anfangen sollte zu *spielen* oder zu *tanzen* – dass man *zum Kinde werden* soll. Und viele Mystiker sehen das ganz ähnlich.

Womit wir bei **Spot 10** wären:

Und der Frage, welche Art von Antwort man eigentlich herausfordert, wenn man sich oder anderen die „Sinn-des-Lebens“-Frage stellt. Erwartet man da von sich oder anderen eine Antwort in der Form eines *theoretischen Satzes* wie: „Der Sinn des Lebens ist: *x, y, z.*“ – Oder verlangt die Frage, wenn man sie sich wirklich *ernsthaft* stellt oder gestellt bekommt, nicht viel eher eine *praktisch-existentielle* Antwort? Hat die Frage also eine appellative und beinahe schocktherapeutische Funktion – in dem Sinne, dass sie von mir verlangt, mein ganzes bisheriges Leben jetzt in diesem Moment zur Disposition zu stellen und mich radikal der Freiheit und der auch beängstigenden Möglichkeit auszusetzen, komplett *anders* weiterzuleben als bisher.

Aber die Situationen, in denen die Sinn-des-Lebens-Frage in diesem radikalen praktisch-existentialen Sinn in unserem Leben aufplopt – in denen wir auf eine solche schockhafte Weise von der Sinnfrage ergriffen werden – diese Situationen sind im Leben der meisten von uns eher rar gesät. Der Philosoph Karl Jaspers nennt solche Situationen „Grenzsituationen“, und er sieht sie als Chance zur Selbsttransformation.

Aber was sind denn das konkret für Situationen im Leben, die eine solche Grenz- und Grenzerfahrungsqualität für uns haben können. Die typischste und vielleicht auch krasseste Grenzsituation, in der die Frage nach dem Sinn des Lebens bei den meisten von uns in ihrer existentiellen Wucht auftaucht – ist die Begegnung mit Sterben und Tod.

Dirk Hessel und mein Alter Ego, Kurt Mondaugen, werden jetzt versuchen uns und auch Euch in eine solche Situation zumindest ästhetisch hineinzusetzen, damit die Frage nach dem Sinn des Lebens jetzt für uns alle den nötigen existentiellen Hallraum kriegt.

